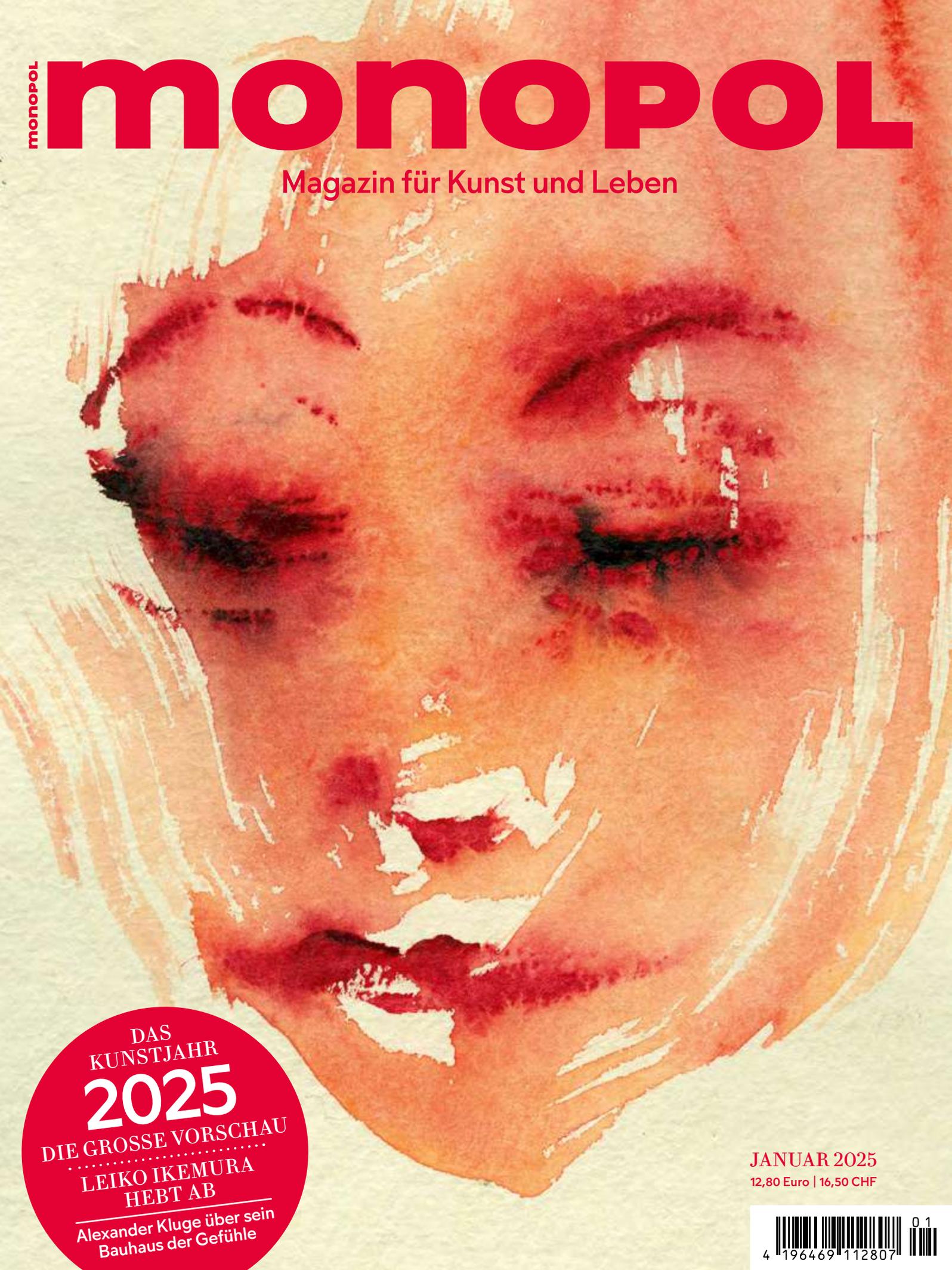


MONOPOL

monopol

Magazin für Kunst und Leben



DAS
KUNSTJAHR
2025
DIE GROSSE VORSCHAU
.....
LEIKO IKEMURA
HEBT AB

Alexander Kluge über sein
Bauhaus der Gefühle

JANUAR 2025
12,80 Euro | 16,50 CHF



FEATURES

40 Save the Date

Unbedingt vormerken: Die umfassende Liste der wichtigsten Ausstellungen, Biennalen und Messen für das Kunstjahr 2025

52 Mit allen Sinnen - Leiko Ikemura

Ihr Werk erzählt vom Fremdsein wie von tiefer Spiritualität. ELKE BUHR hat die Künstlerin beim Aufbau ihrer „Floating Spheres“-Schau in Emden getroffen

66 Wie sieht's denn hier aus?

Lauter Homestories von Kunstschaffenden zeigt der Bildband von Tiqui Atencio Demirdjian. SEBASTIAN FRENZEL stellt die aufregendsten Residenzen vor

74 Mal nachdenken

Wir wohnen in unseren Emotionen wie in Häusern, findet Alexander Kluge, und spricht im Interview mit SILKE HOHMANN über seinen Wunsch von einem Bauhaus der Gefühle

80 Portfolio

Die US-Künstlerin A.L. STEINER zeigt in „Encyclopedia of Amazons“ einen widerständigen Bilderstrom. Mit einem Text von CATRIN LORCH

MARKT

96 Markt-News

Vorschauen auf die Art Genève, die Brüsseler Brafra und das Frankfurter „House of Galleries“. Plus: Click and Collect, die Kunstmarktkolumne mit ANNIKA VON TAUBE

100 Auktionen

Das waren die spektakulärsten Lose des Jahres: Die Auktionsrekorde 2024

102 Editionen & Zuschlag

Kunst für alle: Editionen von traumhaften Lithografien des Künstlers Stefan Marx. Außerdem: Zuschlag, die Marktkolumne von STEFAN KOBEL

SHOWS

104 Review

Hans Haacke in Frankfurt, Gert und Uwe Tobias in Tübingen, „Träume einer Eule“ in Bielefeld, Karl-Heinz Adler, Sandro Kopp sowie Rineke Dijkstra in Berlin, Albert Oehlen kuratiert Hans Josephsohn in Paris

112 Preview

Dolce&Gabbana in Paris, „The Artist is Naked“ in Erlangen, „Touch Nature“ in Linz

114 Kalender

Die wichtigsten Ausstellungen im Januar

FINALE

130 Bücher

Der letzte Ausstellungskatalog von Pope.L, ein Band über die Perspektiven von Designsammlern auf Braun-Objekte. Plus: KITTELMANNs Klassiker und Shortcuts, die Bücher des Monats

136 Out of Office

Monopol in Miami und Baden-Baden

138 Thinktank

Nach dem Trump-Schock muss unser Kolumnist DIETER ROELSTRAETE feststellen, dass Identitätspolitik seine zeitgenössische Kunstwelt fast zum Verschwinden gebracht hat

Porträt: LEIKO IKEMURA
„Blue Mom“, 2023



Titel.LEIKO IKEMURA

ANTENNEN AUF EMPFANG

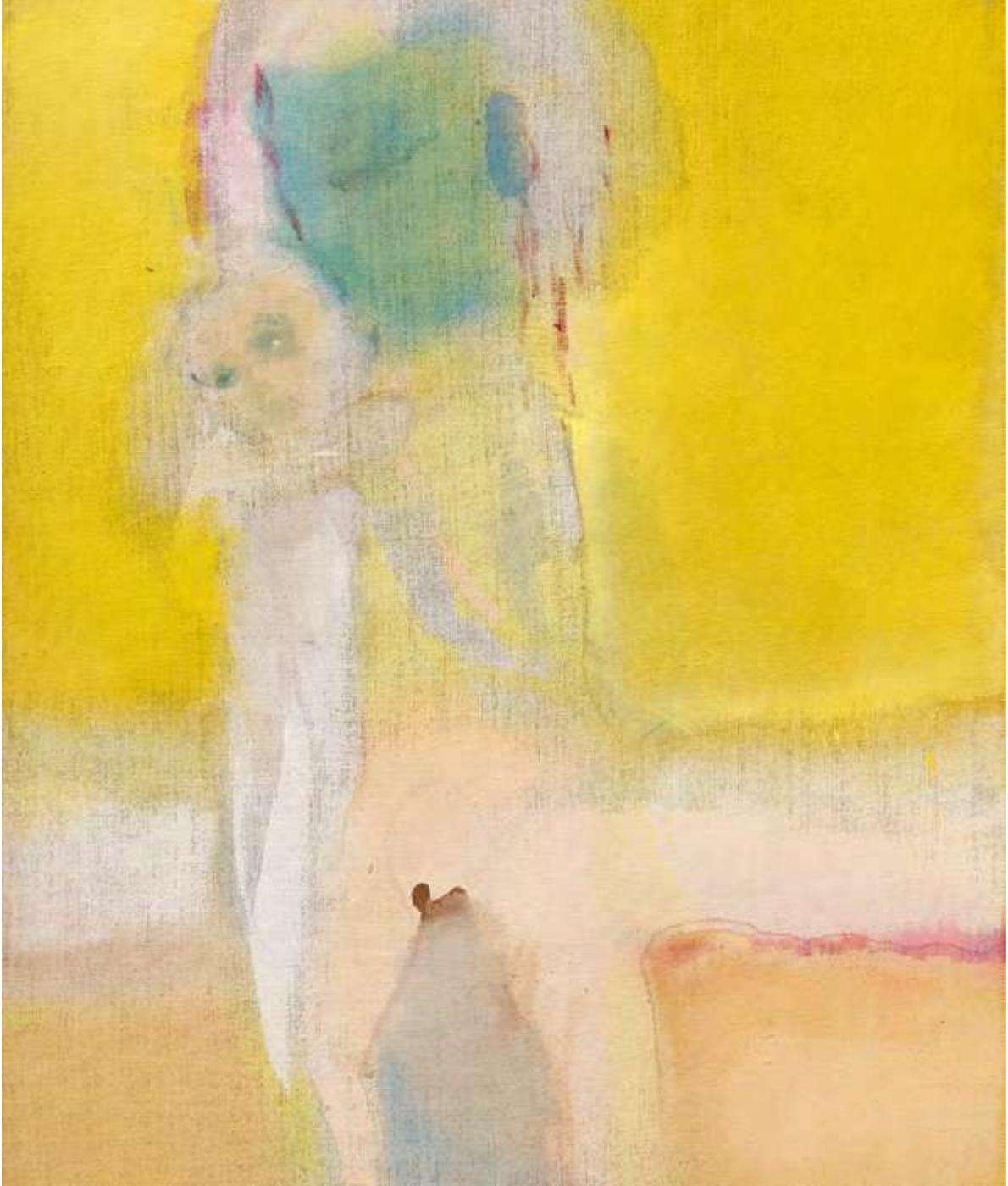
LEIKO IKEMURA
„something happens 1“, 2023

**Bei Leiko Ikemura sind Natur und Mensch eins,
aber nichts ist idyllisch. Und während ihre Sensoren
immer feiner werden, nimmt eine Weltkarriere
Fahrt auf – vier Jahrzehnte, nachdem sie begann**

Text
Elke Buhr

Titel.LEIKO IKEMURA





„Girl with a Baby“, 2021.
UNTEN: „Turmwurm“, 1992/2019



Der erste Schnee des Jahres platscht schwer vom Himmel, so nass, dass er die Stadt in kürzester Zeit in eine einzige große Pfütze verwandelt. Dass Schnee so ungemütlich sein kann! Dabei ist es eigentlich ganz pittoresk hier in Emden, ganz im Nordwesten Deutschlands. Auf der anderen Seite des Wassers, das grau in das alte Hafenbecken im Zentrum der Stadt schwappt, sind bald schon die Niederlande, und im Norden der Stadt legen die Fähren zu den Ostfriesischen Inseln ab. Leiko Ikemura steht in ihrer Ausstellung und lacht ein bisschen: Emden, warum nicht, es muss ja nicht immer London oder Madrid sein.

London, da war sie gerade. Die einflussreiche Lisson Gallery, die sie neuerdings vertritt, hat im Oktober auf der Frieze eine Einzelausstellung mit ihren Arbeiten gemacht und die Koje ratzeputz ausverkauft. Für die Art Basel Paris in der Woche danach war schon nichts mehr übrig.



„Floating Spheres“, Ausstellungsansicht Kunstthale Emden, 2024.
UNTEN: „CP Summer“, 2018

**»Meine Zeit ist nicht linear,
sie dehnt sich aus und macht
Zickzack-Bewegungen«**

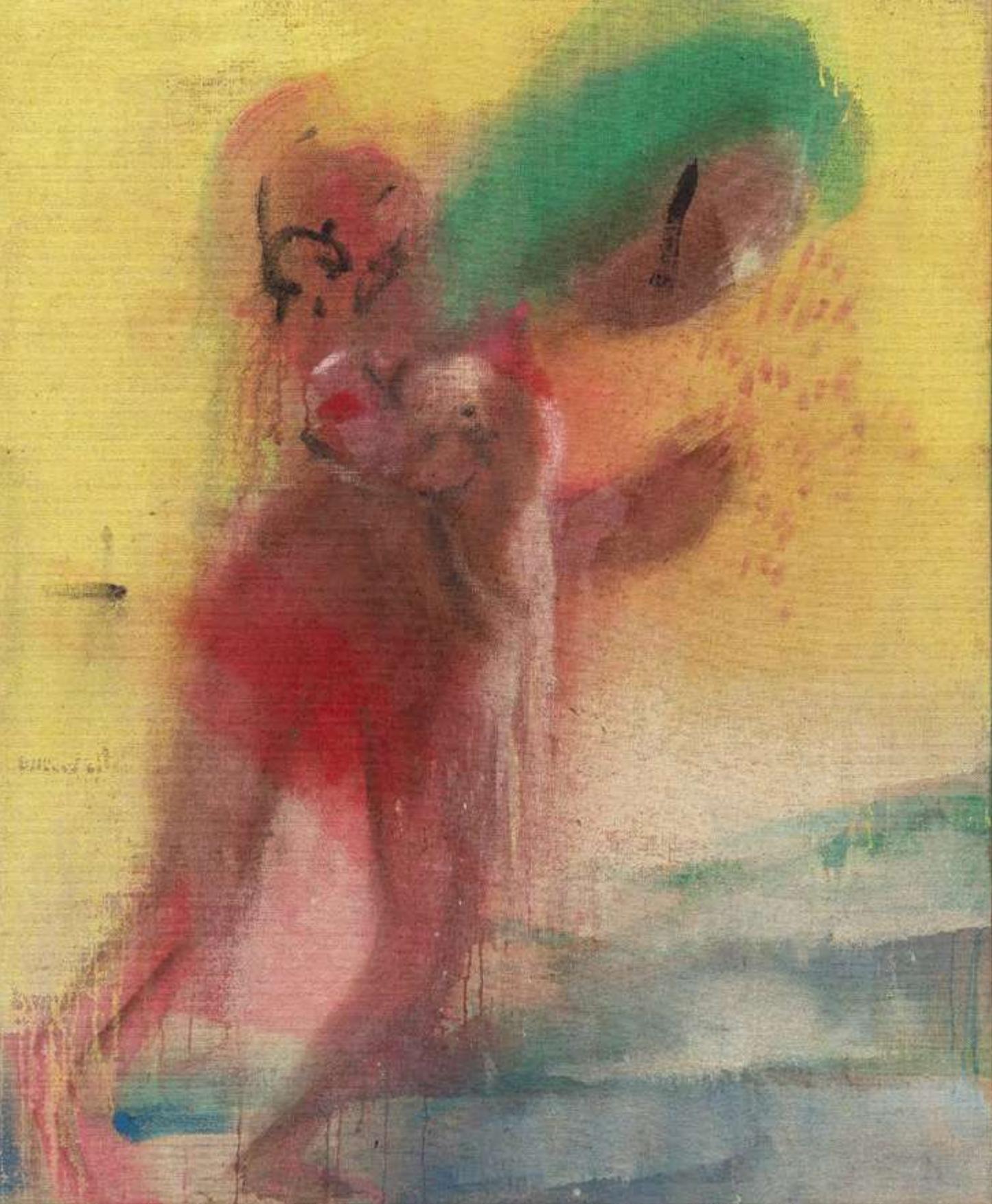
-Leiko IKEMURA



Normalerweise würde dieser Text an dieser Stelle das Alter nennen, in dem Leiko Ikemura jetzt, nach Jahrzehnten kontinuierlicher Arbeit, plötzlich so etwas wie ein Star wird. Aber sie mag das nicht so gerne: „Dann hat man gleich Vorurteile.“ Natürlich, der Körper mache, was er wolle, sagt sie. Aber das Ich? Könnte in ihrer Logik auch 1000 Jahre alt sein, zehn Jahre alt, im Kreis leben. „Meine Zeit ist nicht linear, sie dehnt sich aus und macht Zickzack-Bewegungen“, sagt Ikemura, und wieder ist da dieses kleine Lachen.

Sie hat nicht viel geschlafen in den letzten Tagen, ist ein bisschen angespannt wegen der Ausstellung, die sie gemeinsam mit Philipp von Matt aufgebaut hat, Architekt, akribischer Gestalter all ihrer Präsentationen und außerdem ihr Ehemann. Doch ihre Augen sind ganz wach. Die Schlaflosigkeit, so erzählt sie, mache sie noch empfindlicher als sonst. „Jede Schwingung, jeder Blick verletzt mich oder erheitert mich.“ Auch die Verbindung zur Natur empfinde sie dann stärker: Der Schnee, die Sonne, der Wind – alles wirke ständig auf den Menschen ein.

Schon als Kind habe sie diese Verbindung gespürt. „Wir sind nicht hier und die Natur ist dort – wir sind Natur selbst. Das unmittelbar zu empfinden, ist größer, als wir denken, es ist kosmische Kraft.“ In der japanischen Philosophie sei diese Verbundenheit viel tiefer verwurzelt als in der westlichen Tradition: „In Europa wird die Natur immer mal wiederentdeckt: in der Romantik, in den Ferien als Konsumobjekt oder jetzt im Angesicht der Klimakrise. Dann wird sie wie ein Heiligtum behandelt. Das ist etwas ganz anderes.“



„Baby carrying“, 2023

**»Ich wollte schon als Kind einen eigenen Weg gehen.
Ich war fremd in mir, in der Familie und auch in der Schule.
Ich fühlte mich nicht mit der Gesellschaft konform«**

-Leiko IKEMURA

Titel.LEIKO IKEMURA

Durchlässig sein, eine offene Membran, hypersensibel, mit Antennen, die Verbindungen haben zu allem Lebendigen: Das ist auch eine gute Beschreibung für Leiko Ikemuras Kunst. Wobei man sie sich nicht allzu lieblich vorstellen sollte. Denn es gibt da auch diese Finsternis direkt unter der Oberfläche. Vielleicht ist die Finsternis sogar zuerst da, und alles Helle, Leichte ist ihr abgetrotzt.



„A Girl“, 1985

Der große Raum zum Anfang ihrer Schau „Floating Spheres“ in der Kunsthalle Emden liegt im Halbdunkel, groß leuchtet ein Videoscreen, auf dem eine Kamera ein Gemälde abtastet, sich in den transparenten Schichten, den abstrakten Farbwolken und gestischen Pinselmarkierungen verliert. Davor, auf runden Podesten, sind drei melancholische, fast verstörende Keramiken und Bronzen platziert, alle in den späten 1990er-Jahren entstanden. Es sind liegende Mädchenfiguren mit Rücken oder Gliedmaßen wie aus Federn oder Pflanzenteilen. Bei einer ist der Kopf eine offene Blüte – oder ein gähnendes Loch? Bei einer anderen wachsen die Arme anstelle der Augen ins Gesicht hinein, als wären Sinnesorgane und Extremitäten eins geworden. Ein einziges Gemälde hängt in diesem Raum, eine verwischte weibliche Figur, die eine kleinere Gestalt hält, ein Baby, eine Puppe. Die Figuren zerfließen, unter der Zartheit klopft das Unheimliche an. Inmitten all der Transparenz ist es einzig das weibliche Geschlechtsteil, das mit einem harten, dunklen Pinselstrich klar markiert ist: Weiblichkeit als Statement, als Provokation, als Herausforderung.



„Untitled (Spider)“, um 1980

„Unerwünscht“, steht in schwungvoller Handschrift auf einer aquarellierten Zeichnung im gleichen Raum. Sich als Außenseiterin zu fühlen, war für Ikemura eine Grunderfahrung, nicht erst in Deutschland. „Ich wollte schon als Kind einen eigenen Weg gehen. Ich war fremd in mir, in der Familie und auch in der Schule. Ich fühlte mich nicht mit der Gesellschaft konform“, erzählt sie bei einem Kaffee, endlich ist etwas Zeit für das Interview. Mit 18 verließ sie ihr Elternhaus in der Stadt Tsu, zog erst nach Osaka und Tokio, um dann ins Ausland zu gehen. „Ich wollte meiner Unabhängigkeit den absoluten Vorrang geben. Den üblichen Weg nehmen, heiraten, Kinder bekommen, das wollte



„Floating Spheres“, Ausstellungsansicht
Kunsthalle Emden, 2024



LEIKO IKEMURA „Cosmic Mom“, Ausstellungsansicht
Galerie Peter Kilchmann, Zürich, 2024

ich nicht. Ich wollte mich herausfordern. Japan war zu der Zeit ein sehr hermetisches Land, das fand ich ein großes Problem. Deswegen war es mir auch früh wichtig, Sprachen zu lernen, das Andere kennenzulernen und mich der Welt zu öffnen.“

Sie ging zum Studium nach Spanien, wo sie erst Sprachen, dann Malerei studiert hat. Die nächste Station war Zürich, wo sie in den 1980er-Jahren erste Auszeichnungen bekam und Ausstellungen hatte. Dann siedelte sie nach Köln über und versuchte sich ihren Platz in der dortigen Kunstszene zu erkämpfen, zwischen all den Männern, die mit großer Geste die Leinwände füllten. „Was heißt wir, was heißt ich: In den Kulturen gibt es einen grundlegenden philosophischen Unterschied in Bezug auf Individualität“, sagt sie. „Ich muss schwer kämpfen, um dieses Ich-Bewusstsein zu demonstrieren. Ich ziehe mich oft zurück. Wenn ich aber in eine Konfrontation gerate mit gewissen Situationen oder auch

Menschen, muss ich mich behaupten – trotz Ambivalenz.“ 1981 schon stellte sie bei dem Galeristen Paul Maenz in Köln mit den jungen Neoexpressionisten aus, mit Sandro Chia, Francesco Clemente, Jiří Georg Dokoupil und Rainer Fetting, als einzige Frau. Damals werden Ikemuras Bilder schnell, großformatig und expressiv – sie habe mithalten wollen inmitten des Männlichkeitswahns, mit diesen Formen, die über ihre eigene Physis hinausgegangen seien, sagt sie. Riesige, böserartige Spinnen bevölkern ihre Bilder: „Es sind dämonische Dinger. Ich habe wirklich eine Spinnenphobie, ich könnte umfallen, wenn ich welche sehe.“ Sie malt ihre Ängste, ihren Kampf, frontal und direkt.

Anfang der 1990er-Jahre beginnt sie, an der Berliner Universität der Künste zu lehren – wieder unter lauter Männern. In der Serie der „Girls“ erscheinen die geisterhaft transparenten weiblichen Figuren nun vor monochromen Hintergründen oder



klaren, oft horizontal gegliederten Farbfeldern. „Die weibliche Adoleszenz, die undefinierte Sexualität ist ein unglaublich wichtiges Thema. Ich bin immer noch nicht fertig damit“, sagt sie. Sie sucht nach anderen Bildern von Weiblichkeit, als die Kunstgeschichte hervorgebracht hat, im Westen wie in der japanischen Tradition. Ihre Mädchen und Frauen sind schwer fassbar, in sich gekehrt.

Sie habe immer sehr gegen die Vorstellung von Weiblichkeit gekämpft, die an sie herangetragen wurde, sagt sie, schon als Kind. „Es interessierte mich nicht, Dekoration zu sein. Meine Mutter war eine starke Frau, aber sie hat sich ständig untergeordnet. Man sieht das in alten japanischen Filmen, der Mann kommt nach Hause, lässt seine Socken fallen, die Frau hebt sie auf. Ich war rabiat dagegen.“

Das Thema der Mutterschaft wird später sehr präsent in ihrem Werk, und sie zeigt es in all seinen Ambivalenzen. In

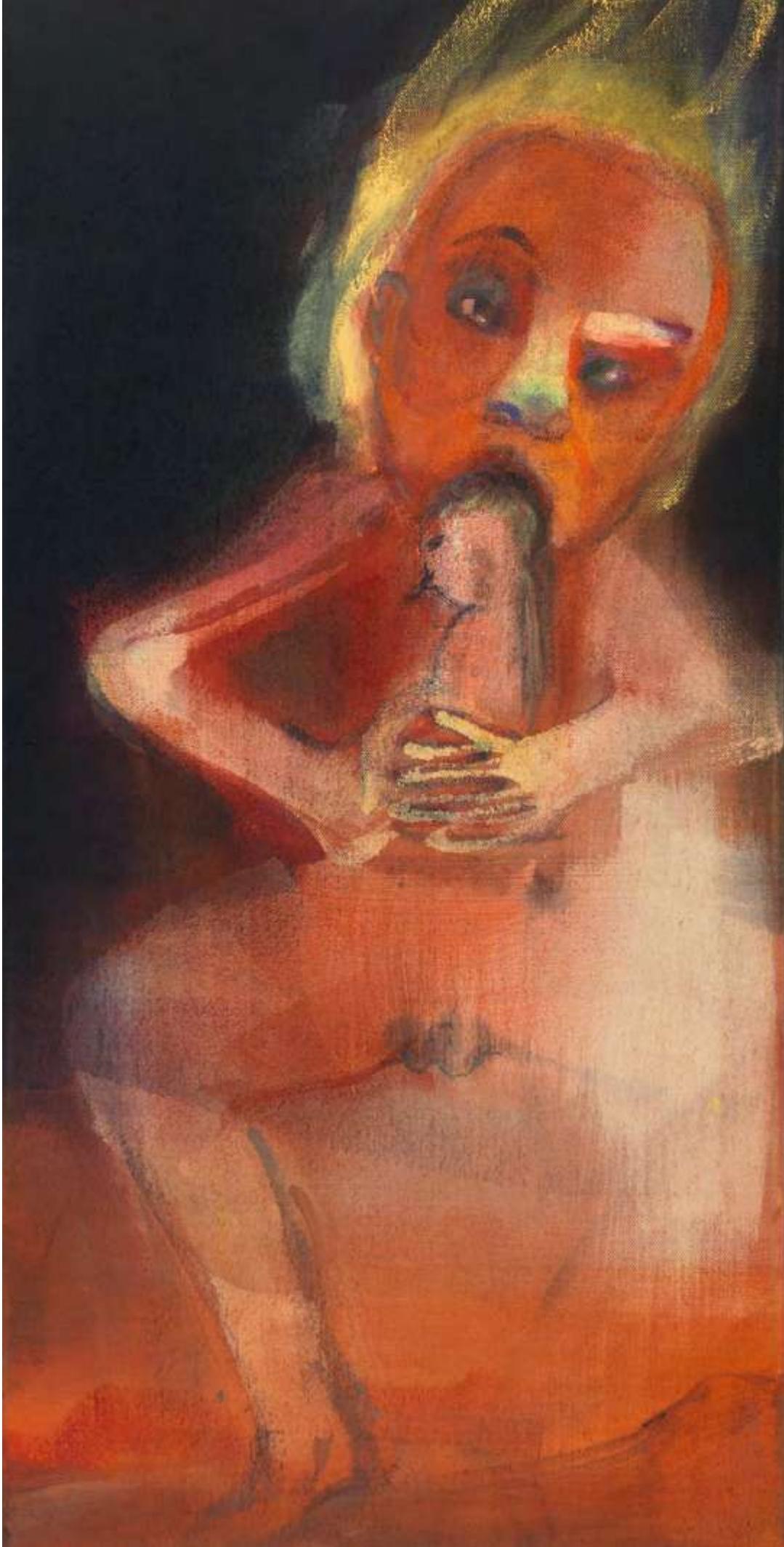


Leandro Erlich, „Pulled by the Roots“, 2015/2024, Kunstmuseum Wolfsburg 2024 ©Leandro Erlich Studio, Foto: Marek Kruszewski

Die Welt steht Kopf im Kunstmuseum Wolfsburg! Der Mond befindet sich auf der Erde, ein Haus hängt in der luftigen Halle, und die Besucher*innen schweben scheinbar in der Schwerelosigkeit eines Raumschiffs – die Ausstellung des argentinischen Künstlers Leandro Erlich bietet mehrere „Wow-Effekte“. Die spektakulären Installationen seiner Schau verführen einerseits zum Staunen, andererseits lädt sie die Betrachtenden zu einer anregenden Reise ein, sich mit den faszinierenden Beziehungen zwischen Wissenschaft, Technologie, Ökologie, Raumfahrt oder Migration zu befassen. Mit seinen beeindruckenden Werken gelingt es Leandro Erlich, neben aller visuellen Opulenz zugleich bildstarke Metaphern zu schaffen, die ganz wesentliche Aspekte unserer Gegenwart konzentriert zusammenfassen. *Leandro Erlich. Schwerelos* ist die erste monografische Ausstellung des Künstlers in Deutschland.

Leandro Erlich. Schwerelos
12.10.2024–13.7.2025

**Kunstmuseum
Wolfsburg**



Titel.LEIKO IKEMURA

„Motherscape“ von 2011 verschmelzen zwei Frauengesichter mit einer Landschaft, das untere, ältere, versinkt langsam im Boden, während das obere sich daraus erhebt. Der Wechsel der Generationen ist wie der Wechsel der Jahreszeiten, das Leben umarmt den Tod. In den Werken der Schau „Momstars“, die im Frühjahr 2024 in der Berliner Galerie Contemporary Fine Arts zu sehen waren, erscheinen Frauen halb schützend, halb gebeugt unter der Last des Kindes, das sie schleppen. Und wenn in dem Gemälde „Goyesca“ frei nach Goya eine wilde Frau ein Baby verschlingt, gehen Mutterschaft und das Monströse eine tiefe Verbindung ein. In ihrer Schau „Cosmic Mom“ bei der Galerie Peter Kilchmann in Zürich hat sie im Sommer dieses Jahres das Thema weitergesponnen, mit wie Paravents im Raum installierten, sphärischen Gemälden und ausgreifenden gestischen Wandzeichnungen. Die Figuren verschwimmen in die Abstraktion oder in die Landschaft, Gesten des fürsorglichen Haltens wechseln sich ab mit Fallen, Vergehen, Sich-Auflösen in der Fläche oder im Kosmos.

Ikemura, die selbst keine Kinder hat, zeigt Mutterschaft als offene Frage, als Bedrohung, als konfliktvolle Metapher für Werden und Vergehen und auch für die künstlerische Schöpfung an sich. Ihre hexenhaften Wesen nehmen Biologie nicht als Schicksal an. In anderen ihrer Werke sind weibliche Gestalten wieder ganz Teil der Natur. Dem mächtigen Vulkankrater des Mount Fuji gibt sie in einer Keramikskulptur ein weibliches Gesicht, in anderen Skulpturen und Gemälden sinken Frauengesichter und Köpfe wie feuchtes Laub in die Erde.

In der japanischen Shinto-Religion sind Berge, Steine, Wasserfälle oder Bäume mit göttlicher Präsenz belebt. Und auch bei Ikemura können Landschaften Körper sein, sind Gestalten in ständiger Metamorphose, werden Menschen zu Pflanzen und Tieren und umgekehrt. Der Hase, heute ein ständiger Gast in ihren Bildwelten, kam nach dem tödlichen Erdbeben und der nuklearen Katastrophe von Fukushima 2011 in ihr Werk. Mit ihrer monumentalen Skulptur „Usagi Kannon“, die es in mehreren Keramik- und Bronzevarianten gibt, zeigt sie



„Floating Spheres“, Ausstellungsansicht
Kunsthalle Emden, 2024.
LINKS: „Goyesca“, 2015

»In den Kulturen gibt es einen grundlegenden philosophischen Unterschied in Bezug auf Individualität«

-Leiko IKEMURA

Übertreib nicht!*

*aus: »Territorium«

von Marco Layera und Martín Valdés-Stauber, Regie: Marco Layera

Premiere am 23. Januar 2025

Karten: 030 890023, www.schaubuehne.de, Schaubühnen-App

schaubühne

Titel. LEIKO IKEMURA



„Usagi Kannon (340)“, 2012/19.
UNTEN: „Floating Spheres“, Ausstellungsansicht
Kunsthalle Emden, 2024

die buddhistische Göttin des Mitgefühls Kannon als Häsin, die Ohren zum Himmel gestreckt. Der große Rock der Figur bietet Schutz wie ein Zelt.

Die Skulpturen und auch die Haiku-artigen, kurzen Gedichte, die sie zu ihren Werken stellt, gehen ihr leichter von der Hand als die Gemälde, erzählt Ikemura. „Seltsamerweise bin ich da nicht so streng mit mir.“ Sie schafft diese Skulpturen ganz traditionell mit der Hand aus Ton, bevor sie gebrannt oder in Bronze oder Glas gegossen werden. Sie tragen die Spuren ihres Gemachtseins auf ganz archaische Weise in sich. Sie sind nicht glatt, nicht fertig, sondern voller Brüche und Leerstellen.

„Meine Hände sind Archäologen“, heißt es in einem ihrer Gedichtsskizzen an der Wand in der Kunsthalle Emden. Der Schöpfungsakt, mit dem diese Hände flüchtige Formen hervorbringen, ist immer sichtbar, egal ob in ihren Skulpturen oder den Gemälden. Leiko Ikemuras Grundimpuls mag der der Fremdheit sein. Doch ihr Werk vibriert vor Verbundenheit mit dem, was man die tieferen Ströme des Daseins nennen könnte. Spiritualität ist hier keine exotische Zutat für den westlichen Kunstbetrieb, sondern ein zitterndes Vibrieren, spürbar für alle, die die nötigen Antennen haben.

Leiko Ikemura muss jetzt los, sie biegt um die Ecke, klein und zart. Blitzen da Hasenohren aus dem glatten, schwarzen Haar? Es wird wohl der Kragen ihres Mantels gewesen sein. ●

**LEIKO IKEMURA „Floating Spheres“, Kunsthalle Emden, bis 11. Mai.
Weitere Ausstellungen: Lisson Gallery, New York, ab Mai;
Bündner Kunstmuseum Chur, ab August**

